

Erste Werkstatt Wärmeplastik

9. – 10. Mai 2009

ERGEBNISSE UND EINSICHTEN

Der nachfolgende Einblick in die Abschlussrunde der ersten Werkstatt am 10. Mai 2009 dokumentiert zentrale Ergebnisse. Zugleich zeigt er, wie es zum Fokus der zweiten Werkstatt – gemeinsam „entrümpeln“ – kam.

Es ist Sonntagnachmittag, eine knappe Stunde vor dem geplanten Ende der Werkstatt. Wir kommen aus zwei Arbeitsgruppen, die sich der Frage widmeten: Was wären erste Entwürfe von „Kulturtechniken“, die helfen, vorhandene Stärken in der Heiligengeist-schule zu nähren und zu mehren? Als Formen solcher Kulturtechniken haben wir zu -vor „Rituale“, „Strukturen“ und „Freiräume“ verschiedenster Art herausgearbeitet.

Nun also wollen wir die Ergebnisse der beiden Arbeitsgruppen zusammentragen. Ziel ist, die entwickelten Ideen, Ansätze und Entwürfe bis zur zweiten Werkstatt in der Praxis zu erproben. Auch wollen wir an diesem Sonntag nicht auseinander gehen, ohne geklärt zu haben, ob und wie die Kinder bei der zweiten Werkstatt im September mitwirken.

Die Initialen der Namen sind, außer HK, aus Gründen der Diskretion verschlüsselt.

FB: Wir haben uns den Ist-Zustand angeschaut und dabei festgestellt, dass es innerhalb der Schule sehr unterschiedliche **Unterrichtsrituale** gibt. Sie sind jeweils durch den einzelnen Lehrer geprägt. Das führt natürlich mitunter zu Problemen.

Dann haben wir uns über **Klassenrituale** unterhalten: Erzählkreis, offener Unterrichtsbeginn, Geburtstagsritual, Lied zur Eröffnung und dergleichen. Und es gibt noch schulübergreifende Rituale wie den Lesemontag, die Adventsfeier, die Jahreszeitenfeier. Im Blick auf all das hat sich uns gezeigt: Wir brauchen dringend **mehr Material** hierfür. Und zum anderen natürlich auch **mehr Zeit für freies Arbeiten und selbständiges Handeln**. Einen anderen Punkt hatten wir schon mal in

der Fachkonferenz Musik angesprochen: Wünschenswert wäre ein **gemeinsamer Liederschatz**.

Wir haben festgestellt, Rituale sind eng mit Strukturen verbunden. Und wir haben gesehen, dass es mitunter noch strukturelle Unterschiede gibt, die das Unterrichten in verschiedenen Klassen erschweren. Ein Beispiel dafür im Sprachheilbereich ist die Anwendung der Handzeichen. Da müssen wir dringend eine Vereinheitlichung herbeiführen. Das Gleiche gilt aber auch für die Grundschule, dass da überhaupt mit Handzeichen gearbeitet wird. Dass man sich also einfach mal **informiert und verständigt darüber, welche Handzeichen benutzt werden**.

AZ: Worum es uns dabei geht, ist nicht, dass die Schule alles gleich machen soll. Sondern wir stellen anhand dieser Sache fest, es findet kein Austausch statt. Und darum, um diesen Austausch geht es uns. Dass Kommunikation stattfindet. Gar nicht zu wissen, was in deiner Klasse passiert, finde ich total schade.

FB: Eine weitere strukturelle Sache ist die **ruhige Pause**, die wir ja schon haben, die Möglichkeit einer unterschiedlichen Pausengestaltung für den einzelnen Schüler. Er kann entweder oben bleiben, er kann in den Leseraum, oder er kann sich auf dem Schulhof austoben. Das existiert bereits. Aber es wäre durchaus möglich und denkbar, dass man **in diesem Bereich einfach noch mehr Freiräume schafft**, z.B. indem man die Turnhalle mehr mit einbezieht.

Angesichts der so unterschiedlichen strukturellen Bedingungen in den einzelnen Klassenbereichen schlagen wir **mehr Teamsitzungen** vor. Die sollten nicht zusätzlich zu den Dienstversammlungen stattfinden. Sondern man könnte einfach die **Dienstversammlungen in ihrer Funktion teilen: Ein Teil wird zur Jahrgangssitzung, und der andere Teil ist dann für Allgemeines bestimmt**. In der Dienstversammlung geht ja oft sehr viel Zeit für Dinge drauf, die den Einzelnen nicht unmittelbar betreffen. In einer Teamsitzung hingegen könnte man sachbezogener und problembezogener für die einzelnen Gruppierungen arbeiten. Was ja nicht heißt, dass der andere Bereich dann völlig unter den Tisch fällt, nur gäbe es eben eine zeitliche Veränderung.

BV: Das würde heißen, wir setzen eine Dienstversammlung an, wobei der erste Teil eine Jahrgangssitzung ist ...

DW: ... aber der allererste Teil ist die gemeinsame Begrüßung ...

BV: Natürlich. Dann geht jeder in seinen Jahrgangsbereich, und anschließend treffen wir uns wieder gemeinsam innerhalb der vereinbarten Zeit. Damit wird zwar der

Spielraum der einzelnen Gruppierungen einerseits eingeschränkt, andererseits aber wird er neu strukturiert und vielleicht dann auch fruchtbarer gemacht.

Zustimmung.

FB: Ein weiteres Thema, das wir gerne noch mal vertiefen würden, sind die **Freiräume für pädagogische Interventionen**. Wir haben ja jetzt den Konsenskatalog. In der Praxis hat man das Gefühl, dass das doch zu etwas rigiden Maßnahmen führt. Hier erscheint es uns wünschenswert, wenn man sowohl von den Vorgaben des allgemeinen Konsenses her als auch zeitlich und räumlich die Möglichkeit hätte, pädagogisch im Einzelfall noch stärker einzuwirken. Normalerweise kommt dann immer der Ruf nach draußen, wir brauchen Sozialpädagogen, Psychologen ... Hier sollten wir überlegen, welche Möglichkeiten wir vor Ort diesbezüglich noch schaffen können. Ein konkretes Beispiel: Wir wissen alle, wenn ein Kind etwas angestellt hat, ist in der Regel nicht einer allein schuld. Sondern es sind mindestens zwei. Irgendwas hat sich da aufgeschaukelt. In manchen Fällen ist eine einfühlsamere Betrachtung des Kindes in dem Moment längerfristig vielleicht sinnvoller als wenn man immer gleich sagt: Du hast das und das gemacht, laut Maßnahmenkatalog folgt darauf das und das. Versteht ihr, was ich meine?

Und schließlich noch ein ganz wichtiger Punkt: Wir wünschen uns **mehr Unterricht, auch Fachunterricht, im Block**. Damit dieser 45-Minuten-Rhythmus nicht schon allein deswegen eingehalten werden muss, weil der Kollege vor der Tür steht. In einem 1 ½-stündigen Takt hat man einfach mehr Freiraum. Das organisatorisch umzusetzen wird ein Puzzlespiel. Aber es gäbe einfach mehr Luft. So, das wären die Ergebnisse unserer Gruppe.

DW: Ich bin im Moment etwas traurig. Denn ich habe gerade das Gefühl, wir landen wieder beim Kleinklein. Waren wir nicht vorhin noch in ganz anderen Dimensionen? Haben wir nicht an diesem ganzen Wochenende versucht, mal in eine ganz andere Richtung zu denken, Stichwort „Treibhäuser der Zukunft“? Und jetzt sagen wir, wir müssen die Handzeichen vereinheitlichen ...

Mehrere nicken. Nachdenklichkeit.

HK: War das in Ihrer Gruppe auch so?

DW: Vielleicht nicht ganz. Uns erscheint das Thema **Haltung zentral**. Die Grundhaltung, **die verändert werden oder vielmehr erstmal entstehen muss, bei den Erwachsenen wie auch bei den Kindern**. Wie lässt sich so etwas transportieren? Womöglich braucht es dafür eine räumliche Zentrale, auf beiden Ebenen, Kinder und Erwachsene, jeweils für sich und dann auch gemeinsam.

Gemeinschaft ist ja nur wahrnehmbar, wenn sie auch sichtbar ist. Für die Kinder wird die Menge der Schüler, die es an dieser Schule gibt, in den Pausen sichtbar, und da ist auch eine gewisse Begegnung möglich. Für uns Lehrer ist das meist nicht so sichtbar. In den Dienstversammlungen, okay, da findet auch Begegnung statt, aber es fehlt der Freiraum. Eine Idee an der Stelle wäre **ein Lehrerzimmer, wo sich alle treffen und vor allem die Bereitschaft, sich in den Pausen auch wirklich dort aufzuhalten.** Natürlich klappt das nicht immer. Aber es könnte ein Grundprinzip sein und ist letztendlich eine Frage der Haltung. Jeder könnte sich bemühen, in den Pausen dort zu sein, anstatt Unterricht vorzubereiten, zu kopieren ... Wenn ich mir sage, dieser Raum der Begegnung, dieser Freiraum ist mir wichtig, dann ist alles möglich. Man begegnet sich, manchmal gewiss, um Dampf abzulassen, aber einfach auch, um sich ein wenig auszutauschen: Wie war dein Wochenende, was liest du da gerade ...Es ist ja nicht viel Zeit. Aber wenigstens diese Zeit könnte man versuchen freizuhalten. Ein Schritt in diese Richtung ist: Wir haben eine Fluraufsicht installiert, die ein paar Meter vor dem Lehrerzimmer Wache hält. Da haben wir den so genannten ruhigen Tisch, wo Kinder, die Probleme in der Pause hatten, sitzen müssen. Aber der betreffende Kollege fängt auch alle Störungen ab. Denn wir wollen und brauchen unsere Ruhe. Auch Eltern sollen nicht kommen und in den Pausen noch was erzählen. Sie sollen sich einen Termin holen. Diese Pausen brauchen wir zum Abschalten, zum Essen, zum Verschwinden, aber eben auch, um uns zu begegnen.

Die Gemeinschaft ist nur erlebbar, wenn alle zu sehen sind. Dazu fiel uns der Faschingsumzug ein. Wir sind jetzt schon zwei Mal zu Fasching mit der ganzen Schule, mit großem Getöse und Tamtam durch die Stadt gezogen, haben uns auf dem Marktplatz im großen Kreis aufgestellt, mit Faschingsschlachtrufen und lauter solchem schönen Blödsinn, aber eben wirklich alle zusammen. Und wir spüren dabei, wir sind viele. Wir zeigen uns, wir gehen in die Öffentlichkeit.

Eine andere schöne Sache ist unser Jahresausflug nach Böhmsholz. Da wandern wir ein bis zwei Stunden, je nach Tempo, und verbringen dann den Vormittag auf einem Waldhof. Die Kinder spielen, wir grillen zusammen und sonst passiert nichts, einfach nur freies Spiel und Begegnung. Auch da spüren wir, wir sind alle beisammen.

Und ähnlich ist das bei den Jahreszeitenfesten. Es gibt schon seit einiger Zeit das Adventssingen, wo wir an jedem Adventsmontag in der ersten Stunde in der Turnhalle gemeinsam ein paar Adventslieder singen. Das haben wir jetzt zum ersten Mal zusätzlich zum Frühlingsbeginn gemacht. Denn die Kinder sollen auch lernen,

sich gegenseitig zuzuhören und einander vorzutragen, was im Unterricht entstanden ist. Und es tut gut, einfach mal kurz, sei es nur eine Stunde, zusammen zu feiern.

Denkbar wäre auch, ganz vorsichtig, etwas wie ein **Schülerparlament**. Eine Veranstaltung ähnlich wie die Info-Veranstaltungen für Eltern: Wo man die Kinder informiert über bestimmte Dinge, wo man Transparenz schafft, wo man ihnen auch die Möglichkeit gibt, Konflikte gemeinsam zu besprechen. Die Zweitklässler etwa sagen, die Viertklässler ärgern uns immer beim Fußball. So etwas würde man dann gemeinsam besprechen. Wohl wäre man dabei ganz vorsichtig, denn wir sind Grundschule. Aber auch da gäbe es wieder die Situation: Alle sehen sich. Und vielleicht kann man dann auch Dinge fragen wie: Sagt mal, in letzter Zeit ist so viel kaputt gegangen, wie kommt das? Was schlagt ihr vor? Könnten wir nicht gemeinsam ...? Solche Gespräche finden in den Klassen statt, klar, aber nicht in einem Rahmen, wo alle dabei sind. Wenn alle Kinder einander sehen, könnte man sagen: Wir gehören doch zusammen, warum unterstützt ihr euch nicht? Das ändert natürlich nicht sofort was. Aber so entsteht Haltung und Sinn für Gemeinschaft. Alle Schüler zusammen zu bringen und einen solchen Raum überhaupt erst mal zu schaffen, das gibt es bei uns wirklich gar nicht. Mit diesen Dingen haben wir in unserer Gruppe angefangen, sozusagen als Überbau oder besser, als **Entwicklung und Pflege einer bestimmten Haltung. Alles Weitere könnte dann vielleicht daraus erwachsen.**

BV: Ich sehe das als Grundlage für das, was ihr (die erste Gruppe) gesagt habt. Bei den sehr individuellen Dingen, die in den jeweiligen Klassen stattfinden, fällt es nicht jedem Kollegen leicht zu sagen, okay, da gehen wir jetzt auch mal ein Stück gemeinsam. Die Grundvoraussetzung dafür ist diese gemeinschaftliche Haltung.

OJ: Da möchte ich gerne anknüpfen. Ganz oft habe ich im Kollegium das Gefühl, dass Viele einfach so schon am Limit sind. Und deswegen grenzt man sich dann auch ab. Wie traurig war ich damals beim ersten Comenius-Projekt, als die Fortführung mit Enthaltung oder Nein-Stimmen abgeschmettert wurde, weil es einfach Vielen viel zuviel geworden ist. Ich glaube, was wir an unserer Schule brauchen, sind wenige Projekte, die dann aber intensiv gemeinsam mit Leben erfüllt werden.

HK: Und die Raum haben, Raum und Zeit ...

OJ: Genau. Auch dieses Kunstprojekt ist an sich wieder ein total schönes Projekt, woran aber wieder nicht das ganze Kollegium beteiligt ist. Wo man, wie es bei Comenius ganz oft war, ratlos ist, wie man es den anderen erklärt. Wie krieg ich diesen Funken rüber? Ich weiß ehrlich gesagt nicht, wie ich den Kollegen am Montag erklären soll, was wir hier gemacht haben.

BV: Ich glaube, man sollte gar nicht so viel erklären. Und eines ist klar: Man wird niemals ausnahmslos alle ins Boot kriegen. Dieses Ziel wird nirgends erreicht, auch in keinem wirtschaftlich orientierten Betrieb. Worauf es ankommt ist, mit natürlich einem möglichst großen Teil des Kollegiums eine Basis zu finden und anzufangen. Dabei sollte man sich von denen, die da noch nicht mitziehen wollen, gar nicht beeinflussen lassen. Sondern erstmal sein Ding machen. Das hat dann eine gewisse Sogwirkung.

OJ: Trotzdem muss ich sagen, ich hatte vor zwei Jahren mit Ideen, die ich umsetzen wollte, bei etlichen Kollegen eher das Gefühl, dass mir vermittelt wurde, jetzt halt mal den Ball flach, du bringst uns damit in eine doofe Situation, weil wir unter Zugzwang geraten.

Zustimmung

BV: Das wird aber immer so sein.

FB: Mir scheint, über diese Dinge zu diskutieren ist für uns im Moment insofern etwas schwierig, weil wir ziemlich unter Druck stehen. Wegen der Schulinspektion und dem ganzen Kram. Aber wenn das durch ist, dann sollten wir uns wirklich mal überlegen, wo und wie wir Schwerpunkte setzen. Um auch die gesundheitlichen Ressourcen bzw. die gesundheitlichen Einschränkungen, die Belastungen der einzelnen Kollegen im Blick zu behalten. Denn manchmal hat man, das muss ich ehrlich sagen, das Gefühl, man weiß nicht mehr, wo einem der Kopf steht.

Zustimmung

BV: Wen könnte das wundern? Wir müssen gerade für die Inspektion die Beschlüsse der Gesamtkonferenzen während der letzten drei Jahre zusammenstellen. Dabei wird einem klar: Wir haben innerhalb von anderthalb Jahren in sämtlichen Fächern die schuleigenen Lehrpläne völlig neu gestaltet, auch in Zusammenhang mit völlig neuen Schulbüchern, die wir ja auch noch angeschafft haben. Da kam ein Konzept zum anderen, neben dem ganzen Wahnsinn des Alltäglichen. **Wir waren und sind alle bis zum Äußersten gefordert.** Von daher ist es wirklich nicht erstaunlich, wenn so etwas wie ein neues Comenius-Projekt genau diese Reaktion auslöst. Im Grunde ist das nur eine ganz natürliche Reaktion von Kollegen, die sagen: Ich bin dicht. Ich kann nicht mehr. Ich will auch nicht mehr. Ich will davon überhaupt gar nichts wissen.

Es wäre tatsächlich gut, wenn wir uns nach der Inspektion mal in einer Dienstversammlung die Zeit nehmen zu sagen, so, das Kunstprojekt haben wir jetzt, wie sieht's aus? Was machen wir noch? Was nicht? Dass wir also in kleineren Schritten voran gehen, aber dafür gründlicher.

HK: Wäre das nicht die nahe liegendste Aufgabe hier in der Werkstatt? Mal **gemeinsam und in Ruhe** zu **überlegen, was man** vielleicht auch **weglassen könnte?**

Überraschtes Lachen, Zustimmung

HK: Denn wie will man gestalten, wenn kein Raum dafür da ist? Neues kann doch nur entstehen, wenn man auch loslässt.

DW: Und man muss erst mal umgraben.

HK: Ja. Und sich trennen. Von Sachen, die man nicht wirklich oder nicht mehr braucht.

BV: Mir kommt gerade eben eine Idee: Man könnte zum Beispiel Teile der Dienstversammlung, gerade den Informationsteil, radikal kürzen, indem man entsprechende Mails verschickt. Die Voraussetzung wäre allerdings, das lesen bitte alle – und setzen es um.

Zustimmung

BV: Das wäre sehr zeitsparend. Aber es hat etwas mit der Haltung zu tun, die erstmal gefördert werden will.

HK: Wären Sie denn einverstanden, dass wir tatsächlich genau das zum Thema unserer nächsten Werkstatt machen: zu fragen, was und wie können wir loslassen? Wo sonst gibt es denn dafür eine Gelegenheit? Und wenn man den Dingen einfach nur ihren Lauf lässt, kommt erfahrungsgemäß immer weiter eines zum anderen, wird alles immer mehr, nie weniger. Damit etwas weniger wird, ist es nötig, sich bewusst von Altem, Überholtem zu trennen.

OJ: Das ist ein reizvolles Thema für die Kollegen, die nicht da waren. Denn loslassen will jeder.

Zustimmendes Lachen

UE: Das habe ich auch gerade gedacht. So kriegt das alles eine ganz positive Wendung. Nicht mehr, oh Gott, auch noch das Kunstprojekt zusätzlich zu allem anderen. Sondern **diese Werkstatt, um sich vom Zuviel zu befreien!**

HK: Besonders bei dem, was die erste Gruppe vorgetragen hat, haben wir gespürt: Nachdem wir zuvor, gestern und heute, versucht hatten, groß oder vielleicht besser offen und frei zu denken, sind wir bei der Frage, wie das Wünschenswerte verwirklicht, wie es gestaltet werden könnte, wieder ganz zurück auf den Ist-Zustand gesunken. Ich sage gesunken, weil das so ist, als habe man fliegen wollen, dann aber

festgestellt: Wir haben ja gar keine Flügel. Das ist es wahrscheinlich, was uns an der Stelle – Frau DW hat es ausgesprochen – traurig macht.

Zustimmung

BV: Aber ich finde das notwendig. Denn bei Kindern haben wir gelernt, sie müssen da abgeholt werden, wo sie sind.

HK: Was heißt das für uns? Dass wir erst einmal entrümpeln, so wie Sie damals den Dachboden entrümpelt haben, die bis oben voll war mit Krepel ...

BV: ... richtig, mit altem Kram ...

HK: ... so würden wir jetzt auch **den gemeinschaftlichen Raum und den schulischen Betrieb entrümpeln?**

Mehrere: Richtig. Genau. Schön.

DW: Mit Blick auf die Uhr würde ich jetzt einfach mal den Sprung zur Frage machen, ob auch die Kinder bei der Werkstatt mitwirken. Bei diesem Schritt würde ich die Kinder selbst, in ihrer Person erstmal noch nicht einbinden wollen.

Andere: Nein. Genau.

DW: Sondern wir werden ja **unsere veränderte Haltung in die Klassen tragen, so dass die Kinder davon profitieren.** Ich finde es so gut und so wichtig, wie wir hier arbeiten, dass ich denke, wir sollten uns das Arbeiten direkt mit den Kindern noch vorbehalten für die dritte Werkstatt ...

OJ: Genau ...

DW: ... oder auch nicht, oder wie auch immer, aber zumindest ...

OJ: **Wenn wir beim nächsten Mal entrümpeln und dann überhaupt erst einen freien Kopf haben, dann kann man sich für die nächste Werkstatt vornehmen, okay, jetzt füllen wir den Raum, der so entstanden ist, mit Leben. Und dann ist es nämlich unbedingt notwendig, dass die Kinder an dieser Zukunftswerkstatt mitwirken.**

FB: Aber man kann das ja durchaus auch in den Klassen thematisieren.

Mehrere: Auf jeden Fall!

FB: Man kann **mit den Kindern darüber nachdenken: Wie stellt ihr euch eigentlich eine Schule, die euch gefallen würde, vor?** Dann haben wir schon mal Material für die nächsten Schritte.

DW: Wobei wir nicht vergessen sollten, dass man nur aus dem auswählen kann, was man kennt. Und Kinder sagen dann, sie wollen Schwimmbad. Wir müssen schon selbst diese Räume denken und entwickeln.

FB: Aber du kannst ja auch durch Denkanstöße Räume öffnen.

Zustimmung

ZH: Ich würde gerne mit dem Kollegium den Film „Treibhäuser der Zukunft“ sehen, vor der nächsten Werkstatt.

AZ: Das wollten wir auch vorschlagen. Könnten wir nicht anstelle einer Dienstversammlung, deren Themen man kopiert oder per Mail übermittelt, während dieser Zeit mit allen gemeinsam den Film anschauen?

Zustimmung

BV: Nachdem wir Arbeit entrümpelt haben, sollten wir wirklich gemeinsam überlegen: Was ist uns denn nun in der nächsten Zeit wichtig? Was wollen wir machen? Und auch Vereinbarungen darüber treffen, was wir in Zukunft einfach radikal außen vor lassen.

Allgemeine Zustimmung

HK: Wenn wir dann tatsächlich entrümpeln, worauf ich mich total freue ...

Mehrere: Wir uns auch ...

HK: ... sollten da nicht auch **mehr Eltern teilnehmen?**

Allgemeine Zustimmung